

Basler Bilderbogen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 7

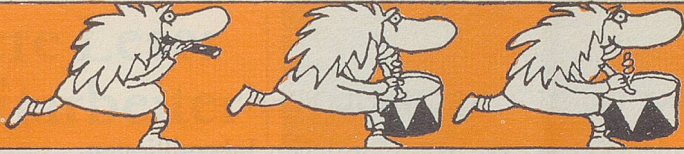
PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hanns U. Christen

Julia Eschmann, Dienstmädchen

Es gibt eine Art Literatur, die mir langsam, aber sicher zum Halse heraushängt. Das sind: Bücher über Basel. Mit einer nicht zu bremsenden Regelmässigkeit erscheinen sie zu jeder irgendwie verkaufsträchtigen Zeit, und sie haben alle eines gemeinsam. Sie zeigen Basel als eine herzige, sydige Stadt, in der es zwar manchmal etwas kurios zugeht und in der leider auch so abgerissen worden ist wie anderswo. Aber das Basel in diesen Büchern ist halt doch etwas Allerliebste, mit seiner unvergleichlichen Fasnacht und seinen sozial so bewussten Bürgern und seinen Bhaltis und seinem Rhein, und was sonst alles an und in Basel so lobenswert ist. Und was die Menschen in Basel angeht: Edel ist der Basler, hilfreich und gut. Und das Regiment in Basel war ja auch immer so vorbildlich, und hat nicht erst kürzlich ein Professor darauf hingewiesen, wie tolerant Basel auch in religiösen Dingen war?

Warum mir dieses Bild von Basel samt den Büchern, in denen es gemalt wird, zum Halse heraushängt, ist ganz einfach die Tatsache, dass dieses Bild durch und durch verlogen ist. Basel ist keine Spur besser als andere Städte. Wieso sollte es das auch sein, wo Basel doch schliesslich auch von Menschen bewohnt wird und nicht von Engeln? Apropos: Während Jahrhunderten gab es kaum eine zweite Stadt in der Schweiz, die in religiösen Dingen so wenig Toleranz bewies wie Basel. Und was das Zusammenleben in Basel angeht, so wird man darüber in einigen Monaten Näheres lesen, denn ein Buch über Basler Skandale und Affären ist bereits in Arbeit. Hoffentlich nimmt der Verfasser kein Blatt vor den Mund, auch wenn er von Leuten mit berühmten Basler Namen schreibt.

*

Aus der bisherigen Basler Himbeersirupliteratur sticht ein Büch-

lein heraus, das vor kurzem erschien, und zwar in Zürich. Geschrieben hat es ein junger Basler Historiker, dem offenbar die Verniedlichung Basels auch gegen den Strich ging. Das Thema des Buches ist eine Reihe von Ereignissen, seit denen zwar erst 62 Jahre vergangen sind, so dass es noch lebende Zeugen gibt. Sie werden aber, wo immer es möglich ist, völlig totgeschwiegen, diese Ereignisse. Als ich vor zehn Jahren im Nebelspalter etwas darüber schrieb, bekam der Redaktor einen Leserbrief von einem damals in dieser literarischen Gattung sehr fruchtbaren Manne, der mich schlicht der Lüge bezichtigte und behauptete, so etwas, wie ich's da geschrieben hatte, sei in Basel nie und nimmer geschehen, sondern eine böswillige Erfindung von mir. Leider ist es aber geschehen. Und jetzt kann man lesen, was geschehen ist.

Wovon ich schreibe, sind die Ereignisse während und nach dem Generalstreik vom Sommer 1919 in Basel. Es war kein politischer Streik, bei dem es um eine Verschiebung der Machtverhältnisse gegangen wäre. Der Basler Generalstreik brach vielmehr aus, weil die Arbeiterinnen und Arbeiter Hunger hatten. In Basel gab es damals 21 343 Personen in 6416 Haushaltungen, die notständig waren. Die Zahl war jedoch viel grösser, weil sich viele aus Scham oder Verzweiflung nicht meldeten. Von den Notständigen waren neun Zehntel Arbeiter, der Rest Staatsangestellte (!). Es waren 145 Fälle bekannt, dass in Basel Familien von vier bis sieben Personen in einem einzigen Raum leben mussten, weil sie kein Geld für eine grössere Wohnung verdienen konnten. Die Teuerung war gross, die Löhne blieben weit zurück – mehr als die Hälfte des Einkommens musste eine Arbeiterfamilie allein für die einfachste Nahrung ausgeben. Was der Streik bringen sollte, waren: billigeres Brot, bil-

ligere Schuhe und Kleider, staatliche Bekämpfung des Mietpreisanstiegs und der Spekulation, und Löhne, die der Teuerung angepasst waren. Was der Streik aber wirklich brachte, war die Ablehnung der Forderungen. Ein Exponent der Arbeitgeber erklärte: «Die Konzessionen, die wir gemacht haben, sind schon viel zu weit gegangen.» Der Streik brachte ferner die Mobilmachung einer Bürgerwehr, und er brachte die Regierung Basels dazu, von der Eidgenossenschaft Ordnungstruppen zu fordern «im Interesse der Sicherheit und Ernährung der Stadt».

*

Was dann geschah, müssen Sie selber lesen. Ich warne Sie: Es ist eine Lektüre, die einem den kalten Schauer den Rücken hinaufjagt. Was damals in Basel geschah, passt weder ins Bild der idyllischen Stadt am schönen Rhein, noch passt es ins Bild, das wir uns von unseren lieben Landsleuten machen. Die aufgebotenen Truppen erhielten den Befehl zu schiessen, falls Steine geworfen würden oder auf sie

geschossen würde. Sechs Mitrailleure des Inf Rgt 21, die sich weigerten, gegen eigene Landsleute Dienst zu machen, wurden mit Gefängnis bestraft. Die Soldaten, die in Basel auf Camions gegen Streikende vorgingen und dabei fünf Menschen erschossen, erhielten pro Mann von der Basler Bürgerwehr 25 Franken «Ehrensold» sowie vollen Lohnersatz. Das Militärgericht, das die Vorfälle nachträglich begutachten musste, fand keinen Beweis dafür, dass auf die Truppen geschossen worden wäre. Das Verfahren gegen die für die Schieserei verantwortlichen Offiziere wurde eingestellt.

Der Bericht eines Leutnants Bächler, der mit 15 Mann und einem Maschinengewehr auf einem der Camions fuhr, ist es wert, zitiert zu werden. Leutnant Bächler berichtet: «Ich konnte noch nicht schiessen, weil mir ein berechtigtes Ziel fehlte.» Dann fand er aber ein Ziel, nämlich ein Fenster; «ich eröffnete ein ruhiges Feuer nach diesem Fenster», aus dem, glaubte er, geschossen worden sei. «Meine Leute suchten ruhig ihr Ziel und schossen ebenso ruhig zielend.» Auf der Rückfahrt in die Kaserne gab Leutnant Bächler nochmals einen Schuss ab, der eine Mutter tötete, die gerade ihr Kind von der Strasse wegholen wollte. Getötet wurden ebenfalls ein Maurer und ein Schuhmacher, eine junge Schneiderin und ein Dienstmädchen. Und dieses Dienstmädchen, Julia Eschmann hiess die junge Frau, ist geradezu ein Symbol für die damaligen Zustände in Basel. Julia Eschmann hatte ein Kind, kannte niemanden in der Stadt, und es ging nach ihrem Tod am 1. August über einen Monat, bis man ihre Leiche identifizieren konnte. Gewiss war Julia in Basel in Stellung – aber niemand kümmerte sich um sie, und niemand suchte nach ihr, als sie nicht mehr nach Hause kam ...

Lesen Sie dieses Buch «Krieg der Bürger». Lassen Sie sich nicht davon abschrecken, dass der Stil nicht die bei Basler Büchern so übliche Nostalgie und Gemütlichkeit ausstrahlt. Lesen Sie vor allem die im Buch abgedruckten Dokumente. Und vergessen Sie nicht, dass solche Ereignisse nicht einmalige Entgleisungen sind. Sie können sich wiederholen. Möge der Himmel geben, dass sie's nicht tun!

Hanspeter Schmid: Generalstreik 1919. Krieg der Bürger. Rotpunktverlag Zürich.

